

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Gott zum Gruß!



ott zum Gruß!

Glück und Segen, Gesundheit und Zufriedenheit, Geduld und Eintracht wünscht der Betteer vom Rhein seinen Lesern und allen Menschen für das Jahr 1885.

Beim Beginn eines neuen Jahres ist es wohl am Plage, sich mit etwas Ernstem zu befassen. Der Landmann ist besorgt, ob ihm die Felder auch eintragen, was er bedarf zur Ernährung der Seinigen, der Handwerker wünscht sich gute Kundenschaft, und der Kaufmann berechnet schon zum Voraus seinen Gewinn im Handel, sofern alles gut geht. Das sind die geschäftlichen Sorgen und Wünsche. Viel wichtiger als diese sind aber gar oft die Vorkommnisse in der Familie. Manchem Vater hat die Sorge um einen ungerathenen Sohn das Haar vor der Zeit gebleicht, manche Mutter hat der Gram um die vom rechten Wege abgekommene Tochter zu frühe in's Grab gebracht. Oft hört man sagen: die Eltern sind doch so brav, wie kommt's denn, daß der Sohn, die Tochter, ausartet? Gar manchmal liegt die Schuld an der Erziehung. Der Vater hat in seinem Geschäfte zu viel der Arbeit und Sorge, als daß er sich den Kindern widmen könnte, die Mutter dergleichen in ihrer Haushaltung; das ist in unserer Zeit des Ringens und Jagens nach irdischen Gütern gar häufig der Fall. Manche Eltern meinen, es sei genug, wenn sie die Kinder kleiden und nähren und in die Schule schicken; ferner dafür sorgen, daß sie einmal eine schöne Mitgift bekommen, auf daß sie sich nicht ebenso plagen müssen wie seiner Zeit die Alten. Geld und Gut ist wohl eine schöne Sache im Leben, aber Erziehung zur Gottesfurcht, Arbeitsamkeit und Einfachheit ist viel mehr werth. Darum ist die Zeit nicht verloren, welche die Eltern auf die Erziehung ihrer Kinder verwenden, denn auch des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser, nicht bloß des Vaters Geld; ja jener viel sicherer als dieses.

Ein alter Schulmann und Kinderfreund hat dem Betteer vom Rhein seine Erfahrungen in der Kindererziehung mitgetheilt und daran Rathschläge geknüpft, die ihm so gut gefallen haben, daß er sie seinen Lesern mittheilen will. Möchten sie recht viele und gute Früchte bringen!

Hausregeln für Kindererziehung.

Ein Dichter sagte: Geh' fleißig um mit deinem Kinde! — und dieser Ausspruch sollte von Eltern

niemals vergessen werden. Dienstboten, Erzieher und Lehrer können dem Kinde niemals sein, was Vater und Mutter ihm sind, sein können, sollen und müssen.

Nicht im Schelten, Drohen und Strafen liegt das Geheimniß einer guten Erziehung, sondern vor allen Dingen in der Aufmunterung. Schon Göthe sagt: Belehrung thut viel, Aufmunterung aber ist Alles. Erziehe dein Kind von früh auf zur Gottesfurcht, Sparsamkeit und Arbeitsamkeit, zur Selbstständigkeit, sowohl im Denken wie im Handeln. Nur was man selbst kann und thut, ist unser. Wenn du dein Kind zur Schule schickst, soll sein Körper kräftig genug sein, daß es den Anstrengungen gewachsen ist, die der Unterricht erfordert. Nur von einem gesunden Körper kann man geistige Frische und Anstrengung verlangen. Bestimme dein Kind niemals von vorn herein für einen besondern Stand, Handwerk oder eine Kunst. Neigung und Anlage fordern ihr Recht, und wo diese nicht Beachtung finden, verkümmert das Herz und treibt als Blüthe und Frucht verfehlte Existenzen. Es ist zumeist nicht Faulheit, warum ein Schüler in diesem und jenem Unterrichtsgegenstande zurückbleibt, sondern es sind vornehmlich die nicht verstandenen Anfangsgründe, die das ganze Gebäude auf den Sand stellen. Trachte danach und strebe dahin, daß deine Kinder ihre erworbenen Schulkenntnisse von früh auf verwerthen und zur Anwendung bringen. Es gibt keinen größeren Sporn zum Fleiß für dieselben. Wie das kleinste Kind schon glücklich ist, den Korb anfassen zu dürfen, den die Mutter trägt, so wird der Knabe förmlich stolz auf sein Wissen, so er dem Vater etwas ausrechnen darf und ihm dadurch eine Arbeit abnimmt; während die Tochter sich als angehende Wirthin fühlt, so sie der Mutter beim Einkaufen auf dem Wochenmarke helfen darf. Es gibt vielleicht kein größeres Mittel, die Vernbegierde der Kinder zu wecken, als das eben angedeutete; hier gehen Eltern und Kinder Hand in Hand. Schule, Haus und Leben wird Eins.

Habe Vertrauen zu deinem Kinde und steh in jeder Unwahrheit desselben nicht sofort eine absichtliche, geplante Lüge. Gehorsam sei die Blüthe — nicht der Furcht oder der Strafe — sondern der Liebe, der Einsicht und des Vertrauens.

Deine Frömmigkeit liege auch im Herzen, nicht bloß auf der Lippe. In der Schule liegt des Kindes Amt. Wie der Mann seine Arbeitsstunden, sei's in der Werkstätte oder auf dem Kontor, nicht ohne bringende Noth versäumen darf,

so soll auch kein Kind ohne bringende Veranlassung sich der Schule entziehen dürfen. Erst die Pflicht — dann das Vergnügen.

Privatstunden ertheilen lassen in Unterrichtsgegenständen, die in der Schule gelehrt werden, sind Eselsbrücken, auf denen der Fleiß sich ein Bein bricht. Ebenso ist es mit den sogenannten Nachhilfestunden. Selbst ist der Mann! Das Kind muß sich sein Wissen gleichsam erkämpfen, dann wird sein Können ein nachhaltiges sein!

Habe Vertrauen zu deiner Tochter, deinem Sohne, nimm Theil an ihren Leiden, ihren Freuden, dann werden sie, wenn sie erwachsen sind, dir Freund und Freundin sein. Und mußt du einmal zürnen oder strafen, so siehe zu Gott, daß du ein rechter, gerechter Richter seiest. Ein Wort im Unmuth gesprochen, ist an einem Zweige eine Blüthe gebrochen. Was zehn Erwachsene nicht sehen, das fühlt und ahnt ein Kinderherz.

Gott sei mit dir und — deinen Kindern!

Das Meistertischchen.

Erzählung von F. Brunold.

Meister Grunewald, der Tischler, saß mit seiner Frau am Kaffeetisch in nicht besonders rosigter Laune. Er war in der Nacht ein wenig spät nach Hause gekommen. Man hatte in einer Versammlung die Innungsfrage besprochen und da waren die Kehlen mehr als einmal trocken geworden, so daß man, wenn sie geschmeidig bleiben sollten, dieselben öfter mit einem frischen Schoppen anfeuchten mußte, wovon der Kopf am Morgen darauf noch „a Bissel“ schwer war. Frau Anna, die als verständige Ehegattin wußte, daß in solchen Augenblicken der Friede des Hauses oft nur noch an einem dünnen Fädchen zu hängen pflegt, hütete sich, dieses Fädchen zu zerreißen und hielt ihre Zunge im Zaume, obgleich auf derselben eine Fülle anmuthiger Nebenlagerten wie zum Beispiel: über unnöthiges Auslaufen, Nebenhalten, mit denen man nichts ändere, auch keinen Hund aus dem Ofen damit Locke, und dergleichen mehr. Genug, sie schwieg. Aber wie es so zu gehen pflegt, bei der größten Vorsicht tritt man doch unversehens einer Kage auf den Schwanz, oder eine Fliege setzt sich auf die Nasenspitze, so daß man niesen muß, wodurch eine Luferschütterung erfolgt und ein Donnerwetter da ist, von dem man vorher keine Ahnung gehabt; so sollte es auch hier der Fall sein. — Die Thür öffnete sich nach leisem Anklopfen. Ein Mann steckte den Kopf herein und sagte: Gott zum Gruß! Wollte die Frau Meisterin um eine Tasse warmen Kaffee's gebeten haben, wenn anders — Der Bittende kam in seiner Rede nicht weiter, denn Meister Grunewald, froh einen Blickableiter für seinen Verger und Unmuth gefunden zu haben, war mit einem Satz an der Thür und schrie: Hinaus! zuletzt wird man noch um Mitternacht behelligt. Und überdies, wie könnt Ihr es wagen, ohne Erlaubniß hieher zu kommen, da die Bettelerei überhaupt in der Stadt verboten ist,

und Ihr in der Herberge Euren Kaffee unentgeltlich bekommt? Doch derselbe ist Ihm dort wohl nicht gut genug und Er denkt, der Tischlermeister Grunewald wäre einfüllig genug, Ihm denselben noch süßer zu machen. — Der Angeredete, ein noch ziemlich junger Mann, dessen Rock zwar schon bedeutend abgetragen, doch immerhin eine gewisse Sauberkeit verrieth, antwortete, nicht ohne einen Anflug von Unmuth und Bitterkeit: Verzeihung Meister! Es ist heute in der Herberge eine Gesellschaft beisammen, die mir den Appetit zum Kaffeetrinken genommen hat. Mit Bagabunden und Stralchen will ein ehrbarer Handwerksbursche nicht zusammen sein. Da Sie Tischlermeister sind, frage ich an, ob in Ihrer Werkstatt wohl Arbeit für mich wäre? Ich bin gelernter Tischler.

Meister Grunewald, im Ganzen ein gutherziger Polterex, der sich bereits seines Unmuths ein wenig schämen mochte, sagte, den Gesellen vor unten bis oben betrachtend: „Tretet ein! Und was den Kaffee betrifft, so mögt Ihr schon Nacht haben, daß derselbe in Gemeinschaft solcher Kumpane nicht schmeckt. Frau, schenk' dem Gesellen eine Tasse Kaffee ein und leg' einen Beck' bei! Man siehst, jedes Ding hat seine zwei Seiten. Mit dem Gelbe, das man in die Armenbüchse thut, um von Bettlern nicht belästigt zu werden, gibt man auch Milde und Barmherzigkeit mit in den Kauf, und doch bleibt Geben seliger denn Nehmen. Die ganze Geschichte ist zuletzt weiter nichts als Hochmuth und Stolz, wenn man sich nicht selbst Sand in die Augen streut. Man strachtet, vom einem Bettler gestreift zu werden und glaubt, so man keinen sieht, sei die Armut aus der Welt geschafft; und wir wähnen, wir hätten uns durch unsere Armenbeiträge und Sammelbüchsen dem Himmel zwiefach erkauf't. — So, also Tischler, seid Ihr! Wollt Arbeit, he! Ist nur schlimm,